

# Als das Erzählen noch geholfen hat

von Andreas Wandtke-Grohmann, Hamburg

## 1. In den alten Zeiten, als das Erzählen noch geholfen hat...

(und nicht nur das Wünschen, wie die Gebrüder Grimm meinen), da waren die Bereiche der Religion, Kultur und Therapie noch verbunden. In der Religion wurden die großen Geschichten aufbewahrt und weitergeformt: die Geschichten von Engeln und Heroen, von Müttern und Vätern im Glauben, Königen und Prophetinnen, starken Frauen und träumenden Männern. Kultur (performing art) inszenierte diese Überlieferungen (Mythen, Legenden, Märchen...) in dem Handwerk des Erzählens, dann auch im Drama, im Tanz, im Gesang. Heilend wirkt dies, wenn die eigene Lebensgeschichte Anschluss findet an die großen, in Szene gesetzten Geschichten und so weiter erzählt werden kann – über eine Schwelle hinaus, die vorher unübersteigbar schien, so dass Menschen in eine notwendige und letztlich heilsame Lebens- und Wachstumskrise hinein und gut hindurch gelangen.

In den alten Zeiten, als das Erzählen noch geholfen hat... Paul Rebillot<sup>1</sup> erinnert an antike Orte, an denen das Erzählen und Heilen zusammenfiel: Epidauros zum Beispiel. Dort gab es (so weit wir es heute noch rekonstruieren können) für die Heilung Suchenden eine körperliche Therapie, die Körperübungen, Medikationen, und sogar Operationen umfasste. Des Weiteren war da ein Labyrinth-artiger Bereich, der zu einer Art Initiation begangen wurde. Darin empfing der Initiant wegweisende Träume, die ihm gedeutet wurden. Und schließlich gab es das Theater, in dem die großen Erzählungen dramatisch inszeniert wurden und im Miterleben eine Katharsis, eine Reinigung bewirkten. Alles drei wirkte zusammen: eine ganzheitliche Heilung.

Ich habe Paul so verstanden, dass in dieser Erinnerung an das antike Epidauros für ihn das zusammenfindet, was die Quellen seiner eigenen Arbeit sind: Er kommt ursprünglich vom *Theater* her, und seine Gestalt-Selbsterfahrungsworkshops sind immer auch Inszenierungen, dramatische Verleiblichungen. Dies ist ein wesentliches Element hier aber der *Gestalt-Therapie*, die auf eine Wiederaneignung der eigenen Geschichte zielt: Verantwortung zu übernehmen für das eigene Sein auch in den Aspekten, die zuvor einmal unannehmbar erschienen und aus dem Gewahrsein abgespalten werden mussten. Die eigene Geschichte als Heldenmythos zu erzählen und zu inszenieren, ist zunächst ein Stilmittel der Übertreibung, die in die Achtsamkeit hebt, was ansonsten (im alltäglichen Mittelmaß) nicht bewusst werden kann. Es ist darin aber auch als Drittes eine *spirituelle Dimension* enthalten: die eigene Suche nicht nur der Erweiterung der eigenen Möglichkeiten zu widmen, ein befriedigendes Leben zu führen, sondern sich einzuüben in eine Haltung der Demut, der Dankbarkeit, der Offenheit für Wandlungen, die letztlich nicht allein methodisch herbeizuführen sind, sondern das Wirken einer heiligen Wirklichkeit sind.

Ich habe diese Arbeit durch Franz Mittermair und Torsten Zilcher und schließlich auch durch Paul Rebillot selber kennen und schätzen gelernt. Und in mir ist dabei das verbunden worden, was ich sehr lange auf den Wegen des Theaters, der Therapie und der Theologie gesucht habe: ein Anschluss an die „alten Zeiten, als das Erzählen noch geholfen hat...“

Für mich ist aber als offene Frage geblieben, inwiefern diese alten Zeiten nicht nur in Epidauros ihren Ort hatten, sondern auch in Jerusalem. Genauer gesagt: Inwiefern das dramatische und gestalttherapeutische Zusammenerzählen der persönlichen Geschichte mit der überpersönlichen

---

<sup>1</sup> Paul Rebillot / Melissa Kay, *Die Heldenreise*, München 1997, S. 35

Geschichte auch anschlussfähig ist an die biblischen Überlieferungen und an das, was im christlichen (und auch kirchlichen) Kontext Seelsorge genannt wird.

Ich will darum die Struktur der Heldenreise noch einmal durchgehen und einerseits verknüpfen mit zwei wichtigen Erzählungen der Bibel: mit der Geschichte von Mose und dem Auszug aus Ägypten und mit der Jesus-Geschichte. Dass es da strukturelle Parallelen gibt, das ist zu erwarten - aufgrund der Arbeit von Joseph Campbell (Der Heros in tausend Gestalten)<sup>2</sup>, die ja auch der Arbeit von Paul Rebillot zugrunde liegt, ist das naheliegend: Kulturübergreifend gibt es strukturelle Analogien in an Heldenmythen der Menschheitsüberlieferung (bis hin zu den Hollywood-Filmen) – und etwas salopp gesprochen ist auch die Mose- und die Jesus-Überlieferung „Heldenerzählung“. Ich möchte aber ernst nehmen, dass diese biblischen Geschichten für sehr viele Menschen (und mich selber auch) davon erzählen, wie Gott sich offenbart: als ein sein Volk befreiender Gott, als ein Gott, der sich in der Auferweckung Jesu neu zu erkennen gibt. Es sind nicht nur Geschichten, die zu heilsamer Identifikation einladen – sie wollen auch dem Glauben einen neuen Grund geben. Wenn diese Erzählungen im Seder-Mahl zu Pessach oder auch in der Osternachtsfeier so vergegenwärtigt werden, dass sie aus aller historischen Abständigkeit ins Hier und Jetzt geholt werden, die Feiernden selber einbeziehen und einen neuen Ausblick auf die Zukunft geben („nächstes Jahr in Jerusalem...“), so geschieht etwas ähnliches wie in der Heldenreise – nur in einem dezidiert geistlichen Sinne.

Andererseits will ich versuchen, ob eine strukturelle Analyse der Schritte der Heldenreise, wie ich sie in den Phasen „ganzheitlicher Veränderung in der Gestalttherapie“ von F.-M. Staemmler und W. Bock<sup>3</sup> gefunden habe, auch mit einer theologischen Analyse dessen verbunden werden kann, was im theologischen Kontext „Offenbarung“ genannt wird. Dazu will ich eine Verbindung herstellen zu den Stichworten, die Manfred Josuttis<sup>4</sup> als Stationen auf dem „Weg des Glaubens“ (ordo salutis) wiederentdeckt hat: Berufung, Erleuchtung, Umkehr / Rechtfertigung, Heiligung und visio beatifica / unio mystica - sozusagen als Wegmarken auf einer Landkarte der geistlichen Lebens- und Heldenreise. So dass sich eine Verknüpfung ergibt einerseits zu der inneren Bewegung, die Menschen im Gottesdienst vollziehen (entlang der liturgischen Schritte Anrufung, Wort, Antwort, Opfergabe, Communio und Segen, die ebenfalls dem Weg des ordo salutis entsprechen) und andererseits zu den Wegen, auf denen Menschen durch Krisen hindurch finden (Franz Mittermair)<sup>5</sup>. Ich verspreche mir davon, dass ich auf diesem Wege eine Struktur geistlicher Exerzitien (wieder-) finde, in denen das sich wieder ereignet, was in den alten Zeiten möglich war: dass das Erzählen Menschen zum Wachsen und Reifen hilft.

## 2. Berufung

*Am Anfang steht ein Ruf: Es war einmal ein Mensch, und dieser Mensch bin ich. Ich bekam den Ruf zur Heldenreise: die Einladung, mich auf eine Reise zu begeben, einer tiefen und drängenden Sehnsucht zu folgen. Und ich nahm den Ruf an...*

Was in den Mythen und Märchen den Aufbruch des Helden initiiert, das ist entweder ein Symbol, das eine tiefere, vollständigere Realisierung des Wesens verspricht: der goldene Vogel, das goldene Widderfell... Dieses Symbol zu suchen und nach Prüfungen und Konflikten sich anzueignen, darum geht es in der Reise des Helden. Oder aber es geht um eine Heilung oder Befreiung aus einem kranken, gefangenen Dasein: aus einer Dürre oder Erstarrung (mit Hilfe einer Blume, des Wassers des Lebens etc.).

Zum Aufbruch gehört die Erkenntnis der eigenen Lebensumgebung und die Anerkennung der eigenen Lebensaufgabe dazu. Er ist verbunden mit einer Ablösung aus der Herkunftsumgebung

---

<sup>2</sup> Joseph Campbell, Der Heros in tausend Gestalten, Frankfurt / Main 1999

<sup>3</sup> Frank-M. Staemmler / Werner Bock: Ganzheitliche Veränderung in der Gestalttherapie, Wuppertal 1998

<sup>4</sup> Manfred Josuttis, Segenskräfte, Gütersloh 2000, S. 116ff.

<sup>5</sup> Franz Mittermair, Der Weg durch die Krise, 1994 veröffentlicht unter [www.heldenreise.de](http://www.heldenreise.de)

(Elternhaus, Heimatland) und der Beistandszusage einer helfenden Macht (der sprechende Fuchs, der Engel). Äußere Widerstände und innere Zweifel melden sich und müssen überwunden werden. Gefährten; Werkzeuge und Fahrzeuge, Instrumente der Kraft braucht es zur Unterstützung auf dem gefährlichen Weg. Und vor allem: die Bereitschaft innerlich „Ja“ zu sagen dazu, der Held auf seinem Weg zu sein.

## 2.1. Mose

„Mose hütete die Schafe Jitros, seines Schwiegervaters, des Priesters von Midian, und trieb die Schafe über die Steppe hinaus und kam an den Berg Gottes, den Horeb.“ (2. Mose 3, 1) Diese Berufungsgeschichte erzählt von einer Gottesoffenbarung im brennenden Dornbusch: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ (2. Mose 3, 6) Mose wird damit an eine andere Herkunft erinnert als die Existenz als midianitischer Kleinviehnomade – die Ahnen und ihre Gottesbegegnungen stehen mit im Raum. Und es geht um einen Auftrag für Mose: „Weil denn nun das Geschrei der Israeliten vor mich gekommen ist und ich dazu ihre Not gesehen habe, wie die Ägypter sie bedrängen, so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.“ (2. Mose 3, 9f.) Moses Befürchtungen äußerer Widerstände gegen diesen Auftrag bekommen breiten Raum, er bekommt dafür einen Stab als Instrument der Kraft; und gegen seine Befürchtung, selber nicht zu genügen, erhält er einen wichtigen Beistand: seinen Bruder Aaron als seinen „Mund“. Vor allem aber offenbart ihm Gott seinen Namen und damit sein Wesen: „Ich werde sein, der ich sein werde“ (2. Mose 3, 14) – ich werde für euch da sein in freier Zuwendung. Die Offenbarung dieses Namens ist zugleich eine Segensverheißung auf dem Weg der Befreiung. Wer Gott ist, das erschließt sich nicht durch eine (reichlich vieldeutige und etwas dunkle) Definition, sondern durch eine Erfahrung, die man im Vertrauen auf die Beistandszusage machen wird.

## 2.2. Jesus

„Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen.“ (Mt. 3,13) Johannes der Täufer ist ein endzeitlicher Bußprediger am Rand der Wüste; sich von ihm im Jordan taufen zu lassen, bedeutet eine radikale Lebenswende (Umkehr), die in dem bevorstehenden Kommen Gottes zum Gericht retten wird. „Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und eine Stimme herab sprach: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ (Mt.3, 16f.) Die Taufgeschichte erzählt die Adoption zum geliebten Sohn Gottes, als der Jesus später dann bei der Verklärung auf dem Berg proklamiert wird (Mt. 17,5). Der Auftrag in der Berufung ist derselbe wie der Auftrag an Johannes – Jesus wird wie der Täufer zur Umkehr rufen angesichts der nahenden Königsherrschaft Gottes (Mt. 4, 17 = Mt. 3, 2) – Aber der, dessen Nahekommen Jesus verkündigt, ist ein anderer: ein liebender Abba (= Väterchen, Papa), der den Menschen Zeit gewährt, damit die Verlorenen wieder gefunden und selig werden können.

Die Taufzusage: „Du bist mein geliebter Sohn!“ wird in der Wüste erprobt in der Auseinandersetzung mit dem Versucher (Mt. 4,1-11). Was der Berufung hier entgegensteht, das sind nicht Widerstände und Zweifel, sondern vielmehr die Gefahr, die Zusage der Gottessohnschaft zu einer Aufblähung des Egos zu missbrauchen und so den Sinn der Reise zu verfehlen. Der Versucher (Satan) agiert hier als Prüfer / Staatsanwalt; er stellt keine eigene widergöttliche böse Macht dar (er gehört sozusagen in Gottes „Thronrat“ hinein) – und doch wird hier in mythisch-personalisierender Weise von der anderen, dunklen Seite Gottes gesprochen.

### 2.3. Berufung – heraus aus der Stagnation

Das Grunddatum der eigenen Berufung ist für Christen die Taufe. In der Taufe gilt die Zusage an Jesus auch dem einzelnen Täufling: Gott sagt: „Du bist mein geliebtes Kind!“ Darin ist die Verheißung der Begleitung und Segnung enthalten, zugleich aber auch ein Auftrag: dass sich die Gaben des Geistes entfalten und fruchtbar werden in einer einmaligen, unverwechselbaren Lebensgeschichte. Und es ist auch gesagt, dass dieses Wachsen, Reifen und Fruchtbringen nicht einfach ungebrochen und linear, gleichsam vegetativ vor sich gehen wird, sondern in einem Prozess des Sterbens und Auferstehens: „Wisst ihr nicht, dass alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ (Röm. 6, 3f.)

Die Zusage der Taufe muss immer wieder neu vergegenwärtigt werden. Sie wird aktualisiert zu Beginn jedes Gottesdienstes – zumindest in der trinitarischen Formel: „Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes – Amen“ wird die Wirklichkeit der Taufe noch einmal evoziert. Vor der Anrufung Gottes wird unsere eigene Berufung neu aktualisiert. Gottesdienst als menschliches Handeln ist darin Antwort auf das vorgängige Handeln Gottes. In der Tauferinnerung wird dem Dasein jedes Getauften eine unhintergehbare Würde und Wertigkeit in den Augen Gottes zugesprochen: Was immer du von Dir selber halten magst – du bist und bleibst Gottes Sohn / Gottes Tochter, von ihm berufen, mit deinem Leben der Liebe Gottes zu antworten.

Diese erneute Berufung ruft einen Menschen gegebenenfalls heraus aus einem Zustand, den man als „Stagnation“ bezeichnen könnte: eine unklare Unzufriedenheit auf geringen Energieniveau, in der sich ein Mensch als „Rädchen im Getriebe“ oder als Opfer äußerer Umstände und missgünstiger Mitmenschen erlebt. Gefangen in Rollen und sozialen Spielen versucht einer, andere zu manipulieren, ohne seine Wünsche klar auszudrücken. Niedergedrücktheit und sich selbst schädigendes Verhalten zementieren die eigene Opferrolle. Krankheiten oder Unfälle, ritualisierte Streitigkeiten und sich selbst verstärkende negative Regelkreise (circuli vitiosi) nehmen gefangen und verhindern zugleich, dass bewusst werden kann, wie einer die eigenen Wünsche nach Veränderung selber sabotiert. Die Tauferinnerung aktualisiert das verschüttete Wissen darum, dass dieses Leben unvergleichlich größer, schöner, lebendiger, fruchtbarer von Gott gemeint ist. So mag jemand einen Faden in die Hand bekommen, das erdrückende Gespinnst, in dem er sich mit Selbstsuggestionen eingesponnen hat, wieder aufzulösen - sei es, dass dann das gegenwärtige Erleben wirklich als leidvoll, als schmerzhaft erlebt wird und die Symptome dieses Leidens verschwinden sollen, sei es, dass eine konkrete Sehnsucht nach einem anderen, besseren Leben erwacht. Staemmler und Bock<sup>6</sup> sprechen davon, dass jemand „Bewusstheit von seinem Bedürfnis“ bekommt. Hinzu kommt, dass jemand sich von der Bequemlichkeit der eigenen Opferrolle verabschiedet und Verantwortung zu übernimmt für das eigene Tun und Erleben. Die „Illusion der eigenen Verantwortungslosigkeit“<sup>7</sup> muss aufgelöst werden: Wie trage ich selber dazu bei, dass ich in einen Zustand gerate, in welchem ich mich nicht als lebendig erfahre (und so der nicht bin, als der ich in der Taufe doch angesprochen werde)? Ein Thema schält sich heraus mit der Bewusstheit eines expansiven (auf Entwicklung, Entfaltung, schöpferisches Leben gerichteten) Pols und eines kontraktiven (auf Bewahrung, Vermeidung, Blockierung gerichteten) Pols. Die Spannung zwischen beiden Polen wird als unangenehm, angstbesetzt erlebt – und es braucht einen geschützten, von Vertrauen bestimmten Raum, um sich dieser Spannung auszusetzen - im Gottesdienst eben diesen Raum, der „im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ eröffnet wird, in der Seelsorge eine von Vertrauen geprägte Beziehung zu dem Menschen, der im Namen Gottes so zuhört und sich zuwendet, dass sich ein heilsames Erzählen entfalten kann.

---

<sup>6</sup> F.-M. Staemmler / W. Bock S. 94

<sup>7</sup> a.a.O. S.96

### 3. Erleuchtung

*Ich wurde immer mehr zum Helden: das Ziel meiner Suche klar vor Augen, meiner Herkunft und meines Auftrags eingedenk, meine Botschaft an die Welt verkündend, gesalbt und gesegnet. Jedoch: Je klarer mir die Gestalt des Helden vor Augen stand, desto mehr wurde mir auch bewusst, was in mir selbst dem Erreichen meines Zieles entgegenstand. Alle Verspannungen und Blockierungen in meinem Körper, die ich mir im Laufe meines Lebens zugelegt hatte, intensivierten sich, zurückgehaltene Gefühle und verurteilende Sätze zeigten sich, bis dieses alles explodierte und zu der Gestalt des Dämons meines Widerstands wurde. Dies war der Hüter der Schwelle am Tor zum Land der Wunder, und er würde mich unweigerlich zurückhalten wie in meinem ganzen bisherigen Leben, wenn ich mich als Held nicht der Konfrontation mit ihm stellte. Und so – versehen mit einem Instrument der Kraft - begab ich mich in die Konfrontation.*

Eine moralische Sicht der Mythen tendiert dazu, die Drachen und Ungeheuer, die sich dem Helden in den Weg stellen, als böse anzusehen. So, als wäre es besser, es gäbe diese Hüter der Schwelle gar nicht. Aber diese Gestalten des Widerstandes haben einen wichtigen Sinn: Sie haben eine Kostbarkeit zu beschützen. Und sie tragen die Erinnerung an eine Katastrophe in sich, die nicht noch einmal geschehen darf - so wollen sie letztlich den Helden davor bewahren, einen Entwicklungsschritt zu wagen, dem er vielleicht noch nicht gewachsen sein könnte.

#### 3.1. Mose und der Pharao

Mose geht mit Aaron zum Pharao und fordert, die Israeliten ziehen zu lassen, aber der Pharao weigert sich, die Zwangsarbeiter, die die Ziegel für die großen Bauten brennen, in die Freiheit zu entlassen. Er erschwert ihnen sogar noch ihr Los, indem sie fortan Stroh und Häcksel für die Ziegel zusätzlich zusammensammeln müssen. Eine Serie von Plagen bricht über die Ägypter herein, aber der Pharao ist zunächst unbeeindruckt und verhärtet später immer wieder sein Herz. Schließlich ist er bereit, die israelitischen Männer fortziehen zu lassen, wenn er nur die Frauen und Kinder als Geisel in Ägypten behalten kann. Zuletzt sollen die Israeliten frei kommen, wenn sie aber ihr Vieh und ihre Habe den Ägyptern überlassen. Aber Mose besteht darauf, dass alle miteinander fortziehen.

Neben dieser Verschärfung des Konfliktes durch die gegenseitige Eskalation von Bedrückungen und Plagen gibt es noch eine andere Ebene: In diesem Konflikt, der vordergründig wie ein Wettkampf aussieht, einander mit Gemeinheiten zu überbieten, ist es hintergründig Gott, der handelt: Er fordert Mose immer wieder auf, vom Pharao zu verlangen, das Volk ziehen zu lassen, er wirkt die Plagen – und zugleich ist er es, der das Herz des Pharao verstockt. Er sorgt dafür, dass beide Seiten auf immer höherem Energieniveau miteinander in Kontakt geraten und verhindert doch die Lösung des Konfliktes auf der Linie der bisherigen Lösungsstrategien. Der Widerstreit von Forderungen, Plagen und Verhärtungen (auf der personalen Ebene wäre dem analog der Konflikt von moralischen Forderungen, körperlichen Beschwerden und Energieblockaden) wird durch eine neue Synthese gelöst, die hier zugleich eine neue Gottesoffenbarung sein wird: „Die Ägypter sollen innerwerden, dass ich der Herr bin, wenn ich meine Hand über Ägypten ausstrecken und die Israeliten aus ihrer Mitte wegführen werde.“ (2. Mose 7, 5) Darin werden auch die lebensförderlich-befreiende und die dunkel-abgründige Seite der Gotteserfahrung in eine neue Gottesoffenbarung aufgehoben. Finster und erschreckend gewalttätig erscheint Gott in der Verstockung des Pharao, in den Plagen bis zur Ermordung der Erstgeborenen wie auch zuvor schon in dem Mordanschlag gegen Mose selbst, der (ähnlich wie in der zehnten Plage beim Bestreichen der Türpfosten mit Blut) durch einen apotropäischen Blutritus abgewehrt wird (2. Mose 4, 24-26). Es scheint so, als habe Gott die Rollen von Held und Dämon selbst besetzt und als sei dies notwendig – wenn nicht zur Selbsterfahrung, so doch zur Selbstoffenbarung

### 3.2. Jesus und Satan

Der Weg Jesu führt der Konfrontation entgegen von dem Augenblick an, als Jesus ankündigt, nach Jerusalem zu gehen. Das Messias-Bekenntnis des Petrus und die erste Leidensankündigung (Mk. 8, 27-33) stellen in der Konzeption des Markus die Mitte des Evangeliums dar. Der Einzug in Jerusalem, in dem er als kommender Messias empfangen wird, und die prophetische Zeichenhandlung der Tempelreinigung (Mt.21) fordern die Gegner zum Handeln heraus. Salbung und letztes Abendmahl sind Szenen verdichteter Verbundenheit und Stärkung auf dem Weg; die Entscheidung fällt dann in der Nacht im Garten Gethsemane. Von da an zeigt sich die andere Seite offen und aggressiv: in der Verhaftung, im Verhör vor dem Hohen Rat und vor Pontius Pilatus, in der Verspottung und Geißelung, schließlich in der Kreuzigung. Jesus, der zum Opfer eines religiösen und politischen Prozesses gemacht wird, hat eine bemerkenswerte Autorität gerade im Nicht-Handeln, im Schweigen und Standhalten: „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ (Joh. 9, 4) – die Nachtseite offenbart sich. Und diejenigen, die scheinbar das Heft des Handelns in der Hand haben, sind doch nur Räder in einem gewalttätigen Mechanismus, den René Girard als „mimetischen Furor“<sup>8</sup> beschreibt: ein kollektiver Gewaltexzess, der die im Neid des mimetischen Begehrens angesammelte Gewalttätigkeit kanalisieren und abführen soll. In mythologischer Gestalt erscheint die antagonistische Macht als „Satan“: „Es fuhr aber der Satan in Judas, genannt Iskariot, der zur Zahl der Zwölf gehörte.“ (Lk. 22, 2) Und doch scheint dieses Offenbarwerden der Gegenmacht einem größeren Plan zu folgen: „Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.“ (Mk. 8, 31) Was dieses „muss“ (δεῖ) bedeutet, das kann sich aber erst in einer Gottesoffenbarung jenseits des Kampfes zeigen: in dem Prozess, in den Gott selbst in der Kreuzigung und Auferstehung Jesu hineinverwickelt ist.

### 3.3. Erleuchtung: die widerstreitenden Seiten zeigen sich

„Erleuchtung“ ist ein Werk des Heiligen Geistes am glaubenden Menschen. Und wiewohl der Geist weht, wo er will, und sich vielerlei Medien bedienen kann, legt der Protestantismus doch großen Wert auf die Erleuchtung durch das Wort. Das Wort Gottes erscheint in zweierlei Gestalt: als „Gesetz“ und als „Evangelium“. Das Gesetz hat im geistlichen Sinne die Funktion, einen inneren Widerstreit offenbar zu machen: zwischen der Seite im Menschen, die dem Willen Gottes gerne entsprechen und mit dem eigenen Leben antworten will, und der anderen Seite, die dieses blockieren will. Theologisch gesprochen: Das Gesetz macht die Sünde offenbar. Paulus beschreibt diesen inneren Konflikt im Römerbrief: „Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht... Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist.“ (Röm. 7, 18b.22f.) Gestalttheoretisch gesprochen: Im „Gesetz“ begegnet der expansive Pol in Gestalt einer Forderung, die wiederum den kontraktiven Pol zur Figur werden lässt. Das Gesetz erscheint in einer eigenartigen Ambivalenz: einerseits als lebensfördernder Ausdruck des Willens Gottes gegeben, bewirkt es aber, dass der Widerspruch dagegen auflebt und den Menschen „tötet“: in einen unlösbaren Konflikt verwickelt und in die Verzweiflung an sich selbst führt. Eine Lösung wird jedenfalls nicht in der Richtung vermehrter moralischer Anstrengung (nomistischer = gesetzlicher Weg, Gehorsam) oder auch in einem Verzicht auf das, was dem Leben dienen soll (anomistischer = ungesetzlicher Weg, Rebellion) gefunden werden, sondern in einem Dritten, das Paulus das „Gesetz des Geistes“ nennt (Röm. 8). Davor steht aber eine Phase, die Staemmler und Bock als „Diffusion“<sup>9</sup> beschreiben und die sich im Römerbrief in dem Ausruf: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem

---

<sup>8</sup> René Girard, Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz, München Wien 2002, bes. S. 35ff..

<sup>9</sup> F.-M. Staemmler / W. Bock S. 86ff.

todverfallenen Leibe?“ (Röm. 7, 24) Bahn bricht. Der Übergang aus der Polarisation zur Diffusion kann gelingen, wenn Menschen des „kontraktiven Pols als Figur auf dem Hintergrund des expansiven Pols“ (101) gewahr werden – und auf dem geistlichen Weg: der dunklen Seite Gottes.

#### 4. Umkehr und Rechtfertigung

*Aus dem Höhepunkt der Konfrontation geschah etwas Merkwürdiges: Der Widerstreit brach in sich zusammen; auf einem hohen Energieniveau war ich zugleich orientierungslos und verwirrt. Ich hielt diese Verwirrung aus, bis sich darin eine neue Qualität zeigte, die für mich mit einem Satz verbunden ist: „Ich (Held) nehme mich (Dämon) an / Ich bin angenommen... Ich kann... Ich bin...“ Damit war der Weg ins Land der Wunder frei.*

Der Dämon wird nicht besiegt und vernichtet, sondern beide Seiten: Held und Hüter der Schwelle werden verwandelt und versöhnt, integriert und geheilt. Weil die inneren Bestrebungen sich an äußeren Koordinaten heften, bedeutet das Ende des inneren Konflikts auch eine Verwirrung in der äußeren Orientierung, die starke Ängste auslösen kann. Und dennoch ist dieser Moment des Chaos der Augenblick einer neuen Schöpfung: „Ist einer in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen – siehe, Neues ist geworden.“ (2. Kor. 5, 17).

##### 4.1. Mose und der Durchzug durch das Meer

Es wird erzählt: Nach dem Tod der Erstgeborenen in Ägypten drängten die Ägypter die Israeliten fortzuziehen. Und sie zogen zu einem Ort „bei Pi-Hahiroth zwischen Migdol und dem Meer, vor Baal-Zefon, diesem gegenüber“ (2. Mose 14, 2) Jörg Zink<sup>10</sup> weist darauf hin, dass an diesem Ort ein phönizisches Seefahrer-Heiligtum (des „Baals vom Norden“: Baal-Zefon) bestand, in dem der Gott Baal repräsentiert war, der das Meeresungeheuer Jam mit ausgestrecktem Arm spaltet. Hier nimmt die biblische Überlieferung außerbiblische Mythologie auf, um sie zugleich zu überbieten. Das Meer ist nicht bloß ein Streifen Wassers, der periodisch durch günstige Winde und Ebbe trocken fallen kann, es ist zugleich ein mythisches Chaoswesen, das die geordnete Welt bedroht und in einer großen Flut alles Lebendige verschlingen kann. Dort werden die Israeliten in eine Lage gebracht, aus der es keinen Ausweg zu geben scheint: Hinter ihnen rücken die Streitwagen der Ägypter auf, nachdem das Herz des Pharao wiederum gewandelt und verstockt worden ist, so dass er seine Zwangsarbeiter wieder zurückbekommen will – vor ihnen dräut das ungeheure Meer, die große Tiefe, die Chaosmacht, die Nachtseite Gottes. Und dort hinein führt sie ihr Weg: Mose hebt seinen Stab (sein Instrument der Kraft) hoch, streckt seinen Arm aus wie der Held Baal. „Als nun Mose seine Hand über das Meer reckte, ließ der Herr es zurückweichen durch einen starken Ostwind die ganze Nacht und machte das Meer trocken und die Wasser teilten sich.“ (2. Mose 14, 21) Die Israeliten ziehen hindurch, während die ägyptischen Kriegswagen im zurückflutenden Wasser untergehen. Zugleich wird diese Rettung als ein Wunder beschrieben, als eine unmögliche Möglichkeit, in dem Gott seine „Herrlichkeit“ (= seine Ehre, seinen Glanz, sein Wesen) offenbart. Fortan wird Gott so benannt: „...der dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt hat“ (z.B. 2. Mose 2, 2). Dies ist die Konkretion des Gottesnamens: „Ich bin, der ich für euch da bin“ (2. Mose 3, 14).

##### 4.2. Jesu Tod am Kreuz

Der Tod Jesu wird merkwürdig widersprüchlich beschrieben. Einerseits stirbt Jesus mit einem Schrei (Mk. 15,37), offensichtlich in Verlassenheit und Verzweiflung. Die letzten Worte sind nach dem Markusevangelium ein (von den Dabeistehenden unverstandenes) Zitat aus dem 22. Psalm: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk. 14, 34) Auf eine paradoxe Weise

---

<sup>10</sup> Jörg Zink, Licht über den Wassern, Stuttgart 1978, S.46ff.

wendet sich dieser Gebetsruf an den Gott, der gerade als abwesend, im Stich lassend erfahren wird – um im Beten wider den Augenschein sich ins Ungewisse hinein zu entwerfen. Nach dem Lukasevangelium dagegen stirbt Jesus in Gottergebenheit (mit einem Zitat aus Psalm 36,6: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ (Lk. 23, 46), nach dem Johannesevangelium gar ist seine Sendung hier zum Ziel gekommen: „Es ist vollbracht.“ (Joh. 19, 30). Es erscheint mir wichtig diese Spannung nicht harmonisierend aufzulösen, eher noch zu steigern. Im Tod Jesu erweist sich Gott sowohl als liebender Abba (als der er in der Taufe und Verklärung sich gezeigt hatte) als auch als ein Gott, der Jesus dahingibt (das griechische Wort paradidonai lässt sich auch übersetzen als: verraten), der Gottverlassenheit und Verzweiflung anheim gibt. Die Begleitumstände des Todes Jesu: Sonnenfinsternis, Erdbeben, der Vorhang im Tempel, der das Allerheiligste abteilt, zerreißt, all dies beschreibt auf eine mythologische Weise die kosmische Erschütterung und Verwirrung. Im Kreuzestod Jesu ist der Antagonismus zwischen dem liebenden Vater, den Jesus als nahekommend verkündigt hat, und den Mächten der Zerstörung aufgehoben, so dass die Zerstörung scheinbar zum Ziel kommt und ihre Energie aufzehrt. Und doch ist schon etwas unbenennbar Neues erschienen, das der Hauptmann des Hinrichtungskommandos auszudrücken scheint, als er von dem am Kreuz Verfluchten sagt: „Dieser ist in Wahrheit Gottes Sohn gewesen.“ (Mt. 22, 54)

#### 4.3. Rechtfertigung als eine paradoxe Veränderung

Wichtige Wahrheiten lassen sich nur als Paradox formulieren: mit zwei Aussagen, die einander auf der logischen Ebene widersprechen und so Verwirrung stiften, die aber gerade so eine Wahrheit ausdrücken, die jenseits der zweiwertigen Logik angesiedelt ist. Das Paradox ist die begriffliche Form der Erfahrung der Diffusion, die zunächst einmal ausgehalten werden will. Für Martin Luther war das Paradox der Schlüssel zum Evangelium: Der Glaubende ist Sünder und Gerechter zugleich. Als er aufhörte, den Satz zu bekämpfen, den ihm das Wort Gottes als Gesetz vor Augen hielt: „Du bist ein Sünder“, als er den Kampf mit den Mitteln klösterlicher Askeseleistungen aufgab und das akzeptierte, was seine Realität war, da erschloss sich ihm das Evangelium: „Du bist gerechtfertigt in Jesus Christus.“ Die „Gerechtigkeit Gottes“, die ihm als gesetzliche Forderung begegnet war, kam ihm neu entgegen als geschenkte Gerechtsprechung und Rechtmachung – als Gnade. Martin Luthers theologische Arbeit galt vor allem der dialektischen Zusammengehörigkeit dieser paradoxen Polarität. Rechtfertigung ist demnach ein Handeln Gottes am Menschen, der auf die eigenen Rechtfertigungen verzichtet und - in der Antwort auf die Erfahrung des Evangeliums - selber bejaht, ein von Gott angenommener zu sein - eben als ein Mensch, der ansonsten im Widerspruch zwischen dem Gotteswillen und dem eigenen Widerstand dagegen feststeckt. Gerade weil er dies bejaht, kann er über den lähmenden, in Verzweiflung führenden Widerstreit hinaus gelangen in einen neuen Fluss der Energie, in dem Göttliches und Menschliches nun nicht mehr scharf abzugrenzen sind. Die Verbundenheit des Gerechtfertigten mit Christus beschreibt Martin Luther<sup>11</sup> im Bild der ehelichen Gütergemeinschaft von Christus und der Seele: „Der Glaube... vereinigt die Seele mit Christus wie eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus dieser Ehe folgt, wie S. Paulus (Eph. 5, 30) sagt, dass Christus und die Seele ein Leib werden; ebenso werden auch beider Güter, Glück und Unglück wie überhaupt alle Dinge gemeinsam. Das, was Christus hat, das ist das Eigentum der gläubigen Seele; das was die Seele hat, wird Christi Eigentum.“

Das Paradox der Rechtfertigung erinnert mich an die paradoxe Theorie der Veränderung, mit der A. R. Beisser das Wesentliche der Gestalttherapie beschrieben hat: „Als ich aufhörte zu kämpfen und an einer Änderung zu arbeiten, als ich Wege fand, anzunehmen, was ich bereits geworden war, entdeckte ich, dass ich mich gerade dadurch veränderte.“<sup>12</sup> Kurz gefasst besagt die paradoxe Theorie der Veränderung: Was ist, darf sein – und was sein darf, das kann sich verändern. Was es dazu braucht, ist eine Unterstützung, gerade im Zentrum paradoxen, diffusen Erlebens zu bleiben.<sup>13</sup>

<sup>11</sup> M. Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, Calwer Luther-Ausgabe Band 2, Gütersloh 1982, S. 169

<sup>12</sup> Arnold R. Beisser, Wozu brauche ich Flügel? (Peter Hammer Verlag, Wuppertal 1997, S. 114f.

<sup>13</sup> F.-M. Staemmler / W. Bock S. 104



## 5. Heiligung

*Im Land der Wunder machte ich unterschiedlichste Erfahrungen – vor allem aber stand mir die „große Prüfung“ bevor: eine Konfrontation mit der tiefsten Angst meines Lebens. Alle Fasern meines Seins zogen sich zusammen, ich meinte zu sterben – und ich gelangte hindurch in eine beglückende Weite...*

Zentraler Wendepunkt vieler Mythen und Märchen ist eine Szene von Tod und Auferstehung. „To suffer one’s death and to be reborn is not easy“ zitieren auch F.-M. Staemmler und W. Bock Fritz Perls.<sup>14</sup> Mit dieser lapidaren Formulierung scheint dem Christentum das Monopol auf eines seiner zentralen Themen streitig gemacht zu werden. Man kann es aber auch so sehen: Die Bedeutung von Tod und Auferstehung Jesu für den Weg der Christen ist durch Übersetzungen in andere Kontexte immer schon in verschiedenen Sprachformen ausgedrückt worden: auch in der Sprache der Mysterienreligion, der Mythen und Märchen. Warum sollte das nicht auch in einem gestalttherapeutischen Sprachspiel aussagbar sein - mit einem Zugewinn an Wirklichkeitserfahrung - wenn zugleich klar ist, dass es um Annäherungen geht, die das Intendierte nie ganz erreichen und ausschöpfen.

### 5.1. Mose und die Ausgießung des Geistes

Den Israeliten steht ein langer und beschwerlicher Weg durch die Wüste bevor. Viele Entbehrungen, Hunger und Durst lassen die Erinnerungen an Ägypten in einem verklärten Licht erscheinen: „Da fingen die Israeliten wieder an zu weinen und sprachen: Wer wird uns Fleisch zu essen geben? Wir denken an die Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen, an die Kürbisse, die Melonen, den Lauch, die Zwiebeln und den Knoblauch.“ (4. Mose 11, 4b.5) Die Regression der Kinder Israels zu weinenden, hungrigen Kleinkindern drängt Mose in die Rolle einer überforderten Mutter, die sich bei Gott beschwert: „Habe ich denn all das Volk empfangen oder geboren, dass du zu mir sagen könntest: Trage es in deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt, in das Land, das du ihren Vätern zugeschworen hast? (4. Mose 11,12). Und die Krise, die zuvor eine kollektive war, spitzt sich zu zu einer individuellen Krise des Menschen Mose: Er will sterben: „Töte mich lieber, ...damit ich nicht mein Unglück sehen muss!“ (4. Mose 11,15) Die Antwort Gottes an Mose: der göttliche Lebensgeist wird ausgegossen auf siebenzig Älteste. So findet sich Mose wieder in einer Gemeinschaft, die die Verantwortung teilt und auch an der Macht des Heiligen partizipiert.

### 5.2. Jesus – hinabgestiegen in das Reich des Todes

Nach dem Tod Jesu passiert - erst einmal nichts. Es ist da eine Zwischenraum, den das Glaubensbekenntnis mit den Worten umschreibt: „hinabgestiegen in das Reich des Todes“. Mittelalterliche Bilder zeigen Jesus, wie er zu Adam und Eva hinabsteigt, um die Menschheit zu erlösen. Die mythologischen Bilder von der Höllenfahrt Christi halte ich für sehr wichtig. Sie können eine Art containment sein für Erfahrungen der Desintegration, die Menschen sonst zerreißen würden. Gemeint ist ja: Was immer Menschen in der „Hölle“ erfahren – es ist einbezogen in den Weg Christi. Es ist davon umschlossen und gehalten. Dir wird kein Unglück begegnen, das nicht auf diesem Weg schon im Prinzip überwunden wäre. „Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?... Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist.“ (Röm. 8, 35.38f.)

---

<sup>14</sup> Gestalttheorie in Aktion, Zitat a.a.O. S. 89 f.

### 5.3. Heiligung: leibhaftige Hingabe

Heiligung - gemeint ist: mit der Macht des Heiligen im eigenen Leben in Berührung zu kommen. Dies ist durch keinerlei methodische Bemühung zu erreichen – es ist Wirken des Geistes Gottes selbst – wie, wo und wann es ihm gefällt. Zugleich ist dies etwas, was schon längst immer wieder und oft genug unbemerkt in den Lebensvollzügen der Christen geschieht – weil Gottes Geist auch in, mit und durch uns zur Welt kommen will. Ich will davon ausgehen, dass Gott sich auch in unserem Leben als Auferstehungsmacht zeigen will – wie er sich in dem Weg Jesu gezeigt hat – und zwar nicht erst nach unserem Tode, sondern in den vielen kleinen Prozessen des Sterbens und Neuwerdens in den Krisen und an den Wendepunkten unseres Lebens. Dazu „Ja“ zu sagen, das ist das was Menschen tun können auf dem Weg der Heiligung.

„Ich ermahne euch nun, liebe Brüder,“ schreibt Paulus im 12. Kapitel des Römerbriefes (12,1), „durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ – Opfer, das ist eine der archaischen Kategorien im Umgang mit dem Heiligen. Opfer haben ursprünglich nicht primär mit Schmerz und Ohnmacht, Blut und Tod zu tun (= engl.: victim). Sondern es geht um die dankbare Erwidern einer Gabe (= engl.: sacrifice): Gott, dem Geber des Lebens, zu danken mit einer Gegengabe. Das kann etwas von den Erstlingsfrüchten sein oder etwas, das das Erstgeborene in der Herde oder auch in der Familie darstellt. Aus dem familiären Kontext verdrängt ist das Opfern immer mehr zu einer Tätigkeit von Priestern am Tempel geworden; die sakrale Sphäre wurde von der alltäglichen, profanen geschieden. Opfer als Ersatzhandlungen, bei denen das rituelle Handeln die Gemeinschaftstreue im Alltag ersetzt, wurden von den Propheten bis hin zu Jesus aber scharf kritisiert. Im Diaspora-Judentum wurde auch der übertragene, symbolische Gebrauch des Begriffs „Opfer“ entfaltet.

Paulus benutzt das Wort „Opfer“ hier in solch übertragenem Sinn, ohne das Gemeinte spiritualisierend verflüchtigen zu wollen. Es geht nicht darum, sich selbst „umzubringen“ um Gottes willen. Es geht auch nicht um das Abtragen einer Schuld. Wo im Neuen Testament das Werk Christi als ein „Opfer“ (im übertragenen Sinne – so in Hebr. 9f. und Röm. 3,25) bezeichnet wird, so ist damit gemeint, dass Christus ein für allemal genug getan hat und das Opfern von Menschen (um damit eine Dankeschuld gegen Gott abzutragen, um Sühne zu erlangen oder Wiedergutmachung) obsolet geworden ist. Paulus spricht hier vom „Opfer“, um die Sphäre des Sakralen, des Gottesdienstes auszuweiten in den Alltag hinein. Es geht darum, im alltäglichen Leben als Christ am Heiligen, am Sterben und Auferstehen Jesu teilzuhaben: „Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem sterblichen Fleisch offenbar werde.“ (2. Kor. 4,10) Also sein Leben zu führen im Vertrauen darauf, dass die Bewegung vom Sterben zum Auferstehen auf dem Weg Jesu sich auch in den Lebensprozessen durchsetzen wird, in denen es uns zugemutet wird, etwas loszulassen, Überlebtem den Abschied zu geben, sich in Liebe und Verantwortung hinzugeben. Dies erfordert ein Vertrauen, das auf einem Weg der Übung wächst. Die Heldenreise als Exerzitium kann ein Mittel solcher Übung sein.

### 6. Visio beatifica / communio

*Schließlich gelangte ich an das Ziel meiner Reise. Ich schaute die Belohnung meiner Suche in einem symbolischen Bild. Meine Aufgabe bestand dann darin, mit dieser Belohnung in meine Lebensumgebung zurückzukehren und die erlebte Veränderung in ersten Schritten konkret werden zu lassen.*

Dann geht es darum, weder sich selbst noch den anderen untreu zu werden<sup>15</sup>. Das Erfahrene will „nach Hause“ gebracht werden und dort fruchtbar werden. Und das kann ein längerer Prozess sein, in dem dann tatsächlich organisch etwas heranwächst und reift und Früchte bringt, wenn jemand wirklich in kleinen Schritten dafür Verantwortung übernimmt.

### 6.1. Mose schaut das versprochene Land

Mose wird das Ziel der Reise von ferne schauen – aber er wird nicht in das versprochene Land gelangen. Es stellt sich die Frage, ob dies ein Scheitern ist, ein Versagen, das den Wert des bisherigen Weges infrage stellt. Ob die Begrenztheit des Lebens einen Menschen missgünstig stimmt gegenüber den Nachgeborenen, die den Schritt über den Jordan werden tun können. Ob jemand bitter und hartherzig wird, voller Überdruß und versteckter Verzweiflung. Oder ob einer das Zeitliche segnen kann, die Weiterziehenden segnen kann auf ihrem Weg und so in Frieden loslassen kann. Bei Mose gehört die Schau hinüber und der Segen für diejenigen, die hinübergehen, zusammen.

### 6.2. Friede muss noch werden

„Friede sei mit euch!“ – das ist in den Ostergeschichten der Gruß des Auferstandenen. Die Auferstehung ist bedeutet nicht einfach die Umkehrung des Todes, die Rückkehr ins vorherige Dasein. Es ist neues Sein, das den Tod überwunden hat und weiter das überwinden wird, was dem Leben entgegensteht, „damit Gott sei alles in allem.“ (1. Kor.15, 28b) An diesem neuen Sein in Christus teilzuhaben, bedeutet, mit dem eigenen Leben in die Spannung zwischen „schon jetzt“ und „noch nicht“ eingezeichnet zu sein: zwischen Vision und Alltag, zwischen Verheißung und Erfüllung. Und die eigenen Wege zu suchen, die in dem Weg zwischen Sterben und Auferstehen enthalten und geschützt sind.

### 6.3. Heil werden

Die Geschichten unterscheiden sich beträchtlich. Die Mose-Geschichte ist eine andere als die Jesus-Geschichte, die sich wiederum sehr von anderen Helden-Geschichten unterscheidet. Die Situation eines Selbsterfahrungsworkshops ist eine andere als die eines Gottesdienstes oder eine Seelsorge-Begleitung. Mir geht es nicht darum, die Unterscheide zu nivellieren – das Besondere ist auch das Interessante. In einer strukturellen Zusammenschau wie dieser werden vielleicht aber Bezugspunkte sichtbar - vielleicht noch ganz andere, als ich selbst entdecken kann. Und vielleicht können andere noch ganz etwas anderes anfangen mit dieser These: dass ein ganzheitliches Erzählen der großen Geschichten heil machen kann.

Andreas Wandtke-Grohmann

Rissener Dorfstr. 4

22559 Hamburg

AWaGrohmann@aol.com

---

<sup>15</sup> F. Mittermair S. 10